

Abb. 5 Wiefelstede FStNr. 112, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland (Kat.Nr. 5). Im mittleren Profilsegment des Brunnens zeigen sich die Soden der ersten Nutzungsphase (rechts) sowie die dünnwandige und fast schon vergangene Baumstammbrunnentröhre der zweiten Nutzungsphase. (Foto: K. Kupke)



mit der ersten Phase der Bokeler Burg zeitgleichen Besiedlung, die durch einen großen 18-Pfosten-Speicher (ev. auch als zwei dicht nebeneinander liegende 9-Pfosten-Speicher aufzufassen, *Abb. 4*) und die nördlichste Pfostenreihe eines weiteren vermutlichen 15-Pfosten-Speichers belegt werden konnte. Wichtigster Befund ist außerdem ein noch etwa 3 m tief erhaltener, vermutlich zweiphasiger Brunnen, der wohl zunächst als Soden- und zuletzt als Baumstammbrunnen angelegt war (*Abb. 5*). Das Holz des Baumstamm-Brunnenrings hat sich nicht substantiell erhalten, da es sich wahrscheinlich nicht um Eiche handelte. Ein Spaltpfahl und ein Kantholz aus Eiche erbrachten Dendrodaten von 858 +/-10 und um / nach 837 n. Chr.

In der Nähe des östlichen Pfosten-Speichers wurde ein Keramikkomplex ohne erkennbare Eingrabung geborgen, der aus den Scherben eines großen Kugeltopfs von etwa 40 cm Durchmesser und 30–35 cm Höhe bestand. Zu der frühmittelalterlichen Phase gehören vermutlich auch 4 rund 1,20–1,90 m messende, rundovale, im Profil muldenförmige und noch ca. 0,40 m tief erhaltene, also relativ kleine Meilergruben. Da aus ihnen kein datierbares Keramikmaterial stammt, müsste eine Radiocarbon-datierung ihr Alter klären; Proben wurden aus den stark holzkohlehaltigen Primärfüllungen entnommen. Ihrem Charakter nach dürften sie aber vorläufig als frühmittelalterlich angesprochen werden.

Der Nachweis einer mit der Entstehung und ersten Phase der Bokeler Burg zeitgleichen Besied-

lung etwa 100 m westlich derselben lässt die Funktion der bisher als einfache sächsisch-fränkische Fluchtburg angesprochenen Anlage in etwas anderem Licht erscheinen. Möglicherweise diente die zeitgleiche Siedlung der Versorgung einer doch vorhandenen ständigen Besatzung mit landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten, worauf die großen Stelzenspeicher und die Meilergruben hinweisen. Die Rolle der Bokeler Burg als Gerichtssitz für die Ämter Wiefelstede und Rastede im Spätmittelalter geht somit vielleicht auf eine schon frühmittelalterliche Funktion als Verwaltungssitz zurück, der im Konfliktfall außerdem als Fluchtburg diente.

F, FM, FV: NLD, Gebietsreferat Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Aurich

**6 Aurich OL-Nr. 2510/3:120,
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich**

Neuzeit:

Während der Bauarbeiten zur Sanierung der historischen Altstadt Aurichs wurden weite Teile des ehemaligen Hafens archäologisch dokumentiert. Der Hafen entstand zwischen 1798 und 1800 mit dem Bau des Treckfahrtkanals, der eine erste Verbindung zwischen Aurich und Emden herstellte. Als 1888 der Ems-Jade-Kanal fertiggestellt wurde, entstand etwa 500 m südwestlich der neue Auricher Hafen. Damit

verlor der alte Hafen seine Funktion. Um das Jahr 1930 wurden das Hafenbecken und das am Lindenswall (heute Georgswall) gelegene Kanalteilstück verfüllt.

Es zeigte sich, dass der nördliche und der südliche Teil des Hafens fast gänzlich zerstört waren. Sehr gut erhalten war das südliche Widerlager der Brücke, die am ehemaligen Hafenvärterhaus, dem „Pingelhus“, verlief. Hier konnte eine an drei Seiten verlaufende Holzkonstruktion zur Böschungsbefestigung nachgewiesen werden. Stark geteerte Schwellbalken dienten als Lager für eingezapfte senkrechte Pfosten, die uferseitig mit waagerechten Bohlen hinterlegt waren. Der so entstandene einseitig offene „Kasten“ wies an mehreren Stellen Verspannungen durch Stahlstangen auf. Im Inneren konnte eine Baugrube nachgewiesen werden, aus deren Verfüllung eine tönernerne Mineralwasserflasche aus dem Jahr 1868 stammt. Dieses Datum deckt sich mit einer oder mehreren Renovierungsphasen im Zuge eines Besuchs Georgs V. von Hannover (1819–1878).

Der westliche Teil des Hafens bestand aus senkrecht eingerammten Pfosten, die uferseitig mit waagerechten Bohlen hinterlegt waren. Am südlichen Abschnitt mündete einst ein Speisegraben ein, der den Hafen mit frischem Wasser versorgen sollte. Hier wurde ein kleiner Ausschnitt eines Brückenwiderlagers beobachtet. Die Stelle dürfte vor der Verfüllung bereits baufällig gewesen sein, da der Bereich zwischen dem Ufer und der hölzernen Befestigung mit Ziegelschutt und Flaschen verfüllt war. Auf Höhe der Mitte des westlichen Hafenteils befanden sich mehrere liegende, sekundär verwendete Balken, die mit Pfosten verankert waren. Es zeigte sich, dass diese Hölzer einen aus vier Backsteinen im Viereck gemauerten Schacht stützten. Dieser Schacht dürfte einem von Abbildungen bekannten kleinen Derrickkran als Unterbau gedient haben. Des Weiteren wurde eine stark gestörte gemauerte Konstruktion nachgewiesen. Diese bestand aus sekundär verbauten Klosterformatsteinen, die im Westen zu einer Wand ohne erkennbaren Verband vermauert waren und nach Osten hin in eine Art Pflasterung auf einem dünnen Sandbett ausliefen. Dieser kleine Rest eines Bauwerkes, dessen ursprüngliche Form nicht mehr zu rekonstruieren ist, könnte in Verbindung mit dem Hakelwerkswall gesehen werden. Das Hakelwerk war einst ein Teil der Befestigung des Auricher Schlosses. Als Basis für die Anlage des Hafens diente 1798 der Hakelwerksgraben.

Jedoch gibt es über diese Anlage keine detaillierten Informationen.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

7 Aurich OL-Nr. 2510/3:126, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Die Sanierung der historischen Altstadt Aurich wurde auch im Jahr 2013 durch Mitarbeiter der Ostfriesischen Landschaft archäologisch begleitet. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Marktstraße erwies sich als weitestgehend modern gestört. Bei den Kanalsanierungsarbeiten wurden fast durchgängig Reste einer neuzeitlichen Abfallschicht angetroffen. Diese enthielt vornehmlich Knochen und Holz bzw. Holzkohle sowie klein fragmentierte Gebrauchskeramik. Auf der Höhe des 2012 untersuchten Grundstücks (s. Fundchronik 2012, 7, Kat.Nr. 2) gelang es, den Verlauf eines mit eichenen Pfählen befestigten Grabens weiter zu verfolgen. Dieser wies eine Verfüllung aus fast schwarzem, schwefelsaurem Feinsubstrat auf. Hieraus stammen u. a. Tonpfeifen, die in das erste Viertel des 18. Jhs. zu datieren sind. Der Grabenverlauf ist nach Norden hin durch eine Auffahrt und eine Vielzahl von Hausanschlüssen gestört. Jenseits dieser Auffahrt ist der Graben sehr gut als Parzellengrenze erkennbar. Trotz dichter Vegetation sind hier an einigen Stellen noch die Hölzer der Böschungsbefestigung sichtbar. Der Graben endet etwa am Zentralen Omnibusbahnhof. Somit konnte ein Grenzverlauf, der heute noch teilweise das Stadtbild prägt, datiert und vervollständigt werden.

F, FM, FV: OL

K. Kamp

8 Groothusen FStNr. 14, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Hohes und spätes Mittelalter:

Ältere Untersuchungen stützen die Vermutung, dass Groothusen im Früh- und Hochmittelalter durch einen Priel oder eine kleine Bucht von Nordwesten über die Sielmönker Bucht mit dem Schiff erreichbar gewesen ist (REINHARDT 1965; BRANDT 1983). Im Rahmen des vom NIK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ sollte dieser Vermutung nachgegangen und geklärt werden, ob der vermutete Priel bis an die Wurt heranführte und wann dieser verfüllt worden ist. Zu diesem Zweck erfolgte eine archäologische Sondage von ca. 4,5 x 1,15 m am Wurtrand nordwestlich der Kirche, wo erste Probebohrungen

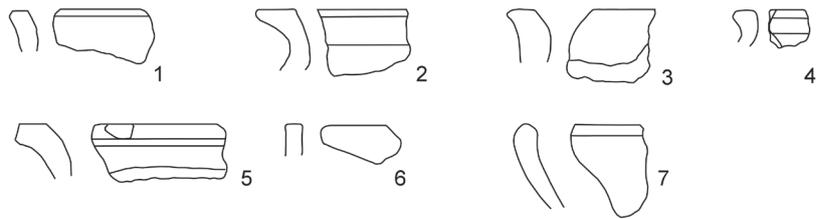


Abb. 6 Groothusen FStNr. 15, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 9). Keramikfunde der frühen römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnung: C. Evers)

einen verfüllten Priel vermuten ließen. Die Ergebnisse der etwa Nord–Süd ausgerichteten Sondage lassen erkennen, dass an dieser Stelle eine niedrige Senke bestand, die nach der Auswertung des Fundmaterials (Keramik, Basaltlava, Backsteinfragmente) spätestens im 13. Jh. mit Siedlungsschutt aufgefüllt worden ist. Wenngleich die eigentliche Prielsohle nicht erreicht wurde, ist anzunehmen, dass es sich bei dieser Senke um den von Nordwesten an die Wurt heranführenden Priel handelt. – OL-Nr. 2508/5:2–5.

Lit.: BRANDT, K., 1983: Archäologische Untersuchungen in hochmittelalterlichen Seehandelsorten an der Nordseeküste zwischen Ems- und Wesermündung. In: G.P. Fehring (Hrsg.), Seehandelszentren des nördlichen Europa: der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jh. Beiträge des Ostsee-Kolloquiums, Lübeck 1981. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 111–117. Bonn 1983. – REINHARDT, W. 1965: Studien zur Entwicklung des ländlichen Siedlungsbildes in den Seemarschen der ostfriesischen Westküste. PdK 8, 1965, 73–148.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

9 Groothusen FStNr. 15, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nord-seehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geophysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Dabei wurden etwa 400m nördlich der Wurt auf dem südlichen Uferwall eines alten Priels, der noch heute im Gelände als Grabenzug erkennbar ist, bislang mehr als 300 Scherben (*Abb. 6*) sowie einzelne Bruchstücke von Basaltlava gefunden. Die Funde konzentrieren sich auf eine Fläche von etwa 80x70m. Die vorliegenden Randscherben lassen sich der frühen römischen Kaiserzeit zuweisen. Aufgrund der topographischen Situation und des Fundmaterials ist an dieser Stelle eine kaiserzeitliche Flachsiedlung zu

vermuten. Weitere Untersuchungen sind geplant. – OL-Nr. 2508/5:39.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

10 Groothusen FStNr. 16, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nord-seehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geophysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Das geomagnetische Messbild zeigt eine Vielzahl geschwungener Strukturen unterschiedlicher Größe, die als Spuren natürlicher Wasserläufe (Prielle) gedeutet werden können. Vor diesem Hintergrund fällt im Bereich östlich der Landstraße Groothusen–Manslagt („Wiard-Meckena-Straße“, K 233) eine lineare Anomalie ins Auge, die sich in einer Breite von 10 bis 12m vom Strohburger Weg ausgehend über mehr als 400m nach Nordnordosten verfolgen lässt. Aufgrund der Geradlinigkeit ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine anthropogene Struktur handelt. Ein Bezug zu den heutigen oder den auf der ältesten Katastervermessung von 1873 eingezeichneten Flurgrenzen ist allerdings nicht erkennbar. Die Anomalie endet östlich des alten Kleinbahndamms an einem Grabenzug, der auf einen alten Priel zurückgeht. An dieser Stelle wurden bei Bohrungen und Feldbegehungen Scherben der frühen römischen Kaiserzeit entdeckt (s. Groothusen FSt-Nr. 15, Kat.Nr. 9).

Um den Charakter der Anomalie zu klären, wurde nahe des Strohburger Weges ein 6x1,5m großer Schnitt durch den westlichen Bereich der Anomalie angelegt. Im Nord- und Südprofil wurden starke Eisen- und Manganausfällungen festgestellt, was auf wechselnde Wasserstände und damit auf den Uferbereich eines Wasserlaufs hindeuten könnte. Datierende Funde wurden nicht gemacht. Weitere Untersuchungen sind geplant. – OL-Nr. 2508/5:40.
F, FM: I. Eichfeld (NIhK) I. Eichfeld

**11 Groothusen FStNr. 17,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich**
Hohes und spätes Mittelalter:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ erfolgten archäologische, bodenkundliche und geophysikalische Prospektionen im nördlichen Vorfeld der Dorfwurt Groothusen. Im Zuge der Geländeaktivitäten legte der Grundbesitzer Herr E. Kempe (Groothusen) einige Keramikfunde vor, die von ihm im Frühjahr / Sommer 2008 aus dem Aushub für eine Abwasserleitung geborgen wurden. Die Fundstelle liegt hinter dem Osterburgpark etwas südöstlich des sogenannten „Berges“ am heutigen Radweg (ehemaliger Kleinbahndamm). Unter den insgesamt fünf Scherben sind auch zwei Randscherben, die nach einem Vergleich mit dem stratifizierten Material aus Emden in das 13. Jh. zu datieren sind. – OL-Nr. 2508/5:41.

F, FV: E. Kempe, Groothusen; FM: I. Eichfeld (NIhK) I. Eichfeld

**12 Hage FStNr. 7,
Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich**

Vorrömische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit:
Im August 2013 bargen Mitglieder des örtlichen Heimatvereins Fundobjekte bei Aushubarbeiten für den Bau einer Getreidehalle nördlich von Hage an der Hagermarscher Straße. Die Durchsicht der Funde ergab zunächst einige unspezifische Stücke aus Eisen, einige Tierknochen und Schlackebrocken. Das Gros bildeten diverse kleinfragmentierte Keramikscherben. Diese waren unterschiedlich gemagert, so fanden sich Gesteinsgrus-, Sand-, organische und Schamottmagerungen. Aussagekräftige Gefäßprofile fehlten jedoch, sodass lediglich allgemein ein eisenzeitliches Alter diagnostiziert werden konnte. Möglicherweise sind diese Funde als Hinweis auf eine ehemalige Flachsiedlung zu werten. Ein kleiner Teil der Fundstücke hob sich vom Rest des Fundgutes ab. Es handelt sich um sehr fein mit Gesteinsgrus gemagerte, hart gebrannte und gut geglättete Keramik. Die Oberflächen wiesen Verzerrungen aus parallelen Linien auf sowie Kanneluren und stilisierte solare und florale Stempelungen (*Abb. 7*). Sehr gute Parallelen zu derartiger Keramik gibt es z. B. von der Feddersen Wierde (SCHMID 1969, 2006), sodass auch die Stücke aus Hage dem 4. und 5. Jh. zugeordnet werden können. Funde dieser Zeitstellung sind in Ostfriesland eher selten, darum sind sie, obwohl es sich in diesem Fall leider nur um Streufunde han-

delt, dennoch sehr bemerkenswert. Inwiefern diese Funde im Zusammenhang mit der in der Nähe gelegenen Wurt (FStNr. 1) stehen, die von den Baumaßnahmen nicht berührt wurde, bleibt vorerst ungeklärt. – OL-Nr. 2309/9:40.

Lit.: SCHMID, P. 1969: Die Siedlungskeramik von Mucking (Essex) und Feddersen Wierde (Kr. Wesermünde). Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek 19, 1969, 135–144. – SCHMID, P. 2006: Die Keramikfunde der Grabung Feddersen Wierde (1. Jh. v. bis 5 Jh. n. Chr.). Feddersen Wierde 5, PdK 29, 2006.

F, FM, FV: Magda-Heyken-Haus, Hage K. Kamp

**13 Manslagt FStNr. 16,
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Magazin des NIhK befindet sich ein Karton mit Funden, die bereits 1977 durch J. Barckhausen vom damaligen Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung (Hannover) eingeliefert wurden. Im Karton liegen vorgeschichtliche Keramikscherben und kleinere Holzreste, die bei zwei im gleichen Jahr durchgeführten Bohrungen landseitig des Manslagger Deiches zutage getreten sind. Nach den zugehörigen Bohrprotokollen stammen die Funde aus mit Keramik, Asche, Mist und Knochen durchsetzten Siedlungsschichten, die in Tiefen zwischen 2,01 und 4,24 m unterhalb der modernen Geländeoberfläche (+1,9 m NN) angetroffen wurden. Die ¹⁴C-Untersuchung einer Mistprobe aus einer Tiefe von –0,38 bis –0,47 m NN erbrachte ein Alter von cal BC 570 BC–129 AD (91,5 %; Hv 8265, 2180±150 BP), womit eine Siedlungstätigkeit in der vorrömischen Eisenzeit oder römischen Kaiserzeit anzunehmen ist.

Die von umgelagertem Klei überdeckte Fundstelle liegt im Mündungsgebiet der Sielmönker Bucht am westlichen Rand der damals in dieser Bucht befindlichen Insel Manslagt. Aufgrund der mächtigen Überschlickung ist anzunehmen, dass die Siedlung dem Einbruch der Meeresbucht zum Opfer gefallen ist. Die Fundstelle ist somit für die Frage nach der Datierung des Einbruchs der Sielmönker Bucht von großer Bedeutung. – OL-Nr. 2508/4:13.
F: J. Barckhausen, Hannover; FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK. I. Eichfeld

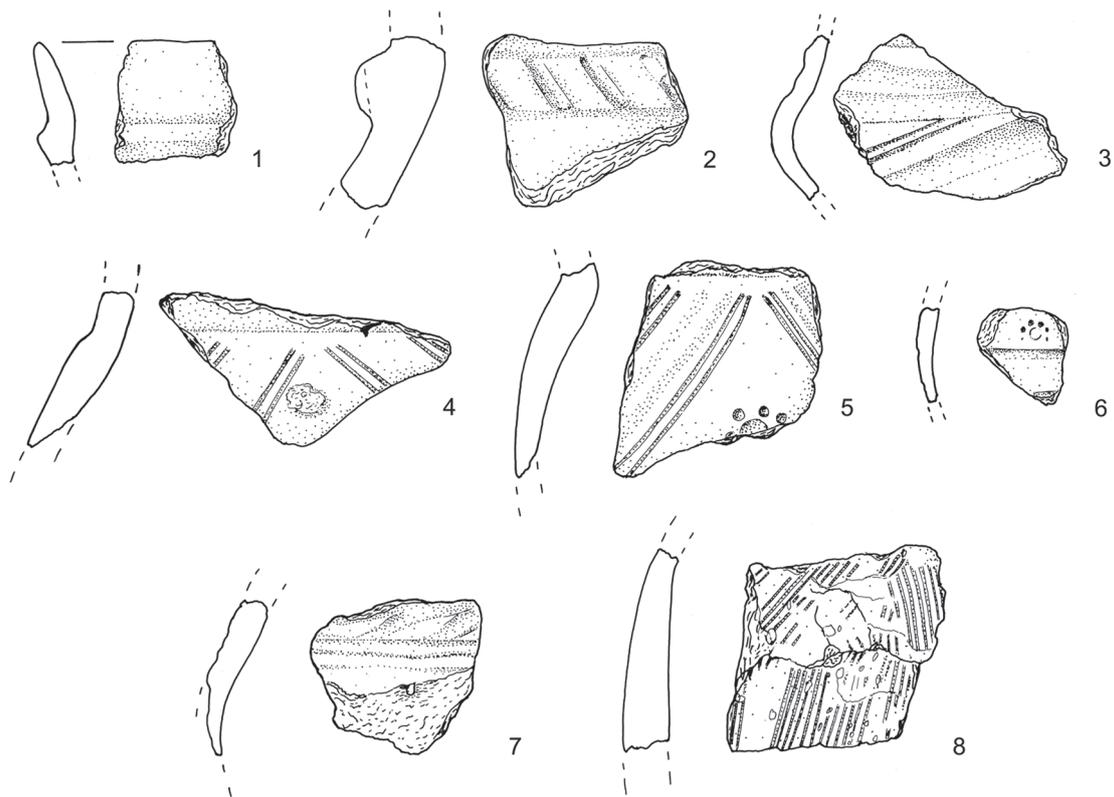


Abb. 7 Hage FStNr. 7, Gde. Flecken Hage, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 12). Keramik des 4. und 5. Jhs. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczowski)

**14 Norderney FStNr. 2, Gde. Stadt Norderney,
Ldkr. Aurich und Ostfr. Küstenmeer-West FStNr. 5**
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Oktober 2013 fand der Urlauber Ernst Matuschat in einer Buhne an der Westspitze der Insel Norderney eine Axt aus dem Geweih eines Rothirsches (Abb. 8). Wahrscheinlich handelt es sich um ein Gerät vom Typ Rosenaxt. Eine genaue Bestimmung ist jedoch schwierig, weil die Basis im Bereich des Schaftloches abgetrennt ist. Das Gerät hat eine Länge von 14,8 cm, eine Breite von 4 cm und eine Dicke von ebenfalls 4 cm, die sich am Ansatz der Augspresse auf 5 cm vergrößert. Der ovale Durchmesser beträgt zwischen 3,5 und 4,5 cm. Das 301 g schwere Objekt ist aufgrund des chemischen Milieus im Wattenmeer durch Eisensulfid (FeS) dunkelgrau-schwarz gefärbt.

Die Geweihaxt ist nur noch von der Schneide bis zum Schaftloch erhalten. Der Abstand vom Schaftloch zur Schneidenkante beträgt 13,2 cm. Das Schaftloch setzt im Bereich des Ansatzes der Augspresse an und hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Die Schneide verläuft allerdings nicht parallel zur Schäftungsachse, sondern wurde um 30° versetzt

angelegt. Die Neigung des Axtkopfes zur Längsachse des Schaftes beträgt 5°. Man erkennt noch Reste der Herstellung des Schaftloches. So befinden sich an dessen Ober- und Unterseite noch Pick- oder Meißelspuren, was darauf deutet, dass die Kompakta des Geweihes vor der Durchbohrung vorbereitend bearbeitet worden ist.

An der Bruchkante im Bereich des Schaftloches sind ungewöhnliche Auffälligkeiten zu erkennen. Die Basis der Axt mit Rose ist abgebrochen oder abgetrennt worden, allerdings wurde sie danach bearbeitet. An der Basis befinden sich zackenförmig ausgearbeitete Enden, als sei das Stück für eine Reparatur vorbereitet worden. Es scheint, als sollten die herausgearbeiteten Enden ein Gegenstück aufnehmen, das dann mit dem Schaft fixiert werden sollte. Das Stück zeigt einige Gebrauchsspuren, z. B. an der Schneide entstandene Verrundungen und Polituren sowie Aushöhlungen der Spongiosa. Es ist allerdings nicht zu erkennen, ob der Gebrauch vor oder nach der basalen Bearbeitung stattgefunden hat.

Leider gibt es keine Hinweise auf die Altersstellung des Objektes, da es sich um einen Einzelfund handelt. Geweihäxte fanden an der Nordseeküste

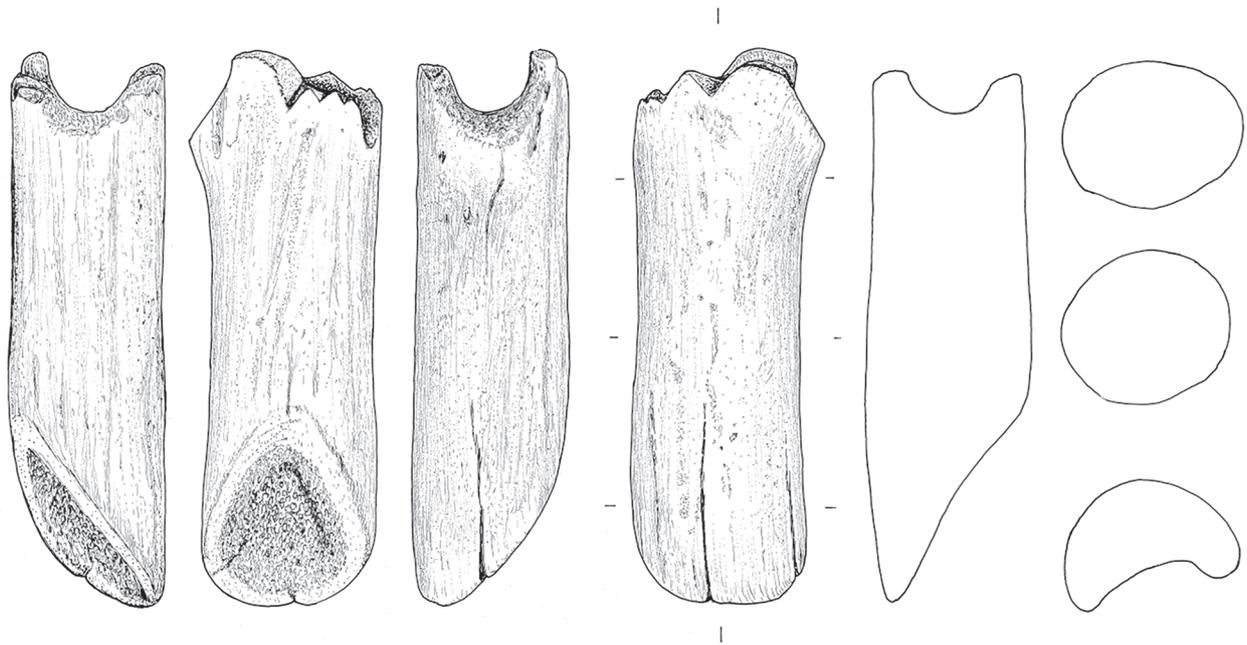


Abb. 8 Norderney FStNr. 2, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich und Ostfr. Küstenmeer-West FStNr. 5 (Kat.Nr. 14). Undatierte Geweihaxt vom Weststrand der Insel. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

von der Mittelsteinzeit bis zum Mittelalter Verwendung. – OL-Nr. 2209/7:2.

F, FM: E. Matuschat, Vreden; FV: Bademus. Norderney
J. F. Kegler

**15 Timmel FStNr. 5,
Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich
Bronzezeit:**

Südöstlich des Ortskerns des Geestortes Timmel machte ein geplantes Neubaugebiet flächige Untersuchungen notwendig. Auf dem leicht nach Westen ansteigenden Untersuchungsgebiet deutet eine Nord-Süd verlaufende Wölbackerstruktur auf eine landwirtschaftliche Nutzung bereits im Mittelalter hin. Zwischen 2006 und 2007 wurde unmittelbar östlich des Plangebietes eine Siedlung des frühen Mittelalters ausgegraben, daher war von weiteren mittelalterlichen Befunden auszugehen.

Ein Anschluss an die mittelalterliche Siedlung zeigte sich bei den nun durchgeführten Untersuchungen jedoch nicht. In den Prospektionsschnitten wurde nur ein einzelner Befund von 2,2 m Länge und 60 bis 80 cm Breite erkannt, der sich deutlich von dem anstehenden hellen glazialen Sand abhob. Die Grube hatte einen rechteckig bis leicht ovalen Grundriss und war maximal 20 cm tief. Die dun-

kel-ashgraue Verfüllung war mit einem helleren blassgelben bis weißgrauen Feinsand eingefasst. Das nördliche Grubenende war durch Tiergänge stark gestört. In der südlichen Hälfte, innerhalb der Grubenverfüllung, waren zwei diffuse, maximal 55 cm lange, parallel zueinander liegende dunkelgraue Verfärbungen erkennbar. Diese Spuren lassen sich als Reste eines Baumsarges interpretieren. Die nur in Teilen erhaltenen Verfärbungen geben keine Hinweise auf die ursprüngliche Größe des Baumsarges. In der Grabgrube befanden sich keine weiteren Funde oder Beigaben. Baumsargfunde sind in den Sandgebieten des nördlichen Niedersachsens selten, da sich in der Regel weder die hölzernen Särge noch Reste der Bestatteten erhalten. 1980 wurde bei Ausgrabungen in Wiesens bei Aurich eine Grube mit Verfärbungen zweier nebeneinander liegender Baumsärge dokumentiert (SCHWARZ 2002, 77–79), die W. Schwarz als Teil eines großen Grabhügels interpretiert (ibid., 175 f.) und in die ältere Bronzezeit stellt. Ein weiterer Baumsarg, der ebenfalls nur noch als fundfreie Erdverfärbung erhalten war, wurde im Jahr 2003 in Hessel, Ldkr. Leer, entdeckt. Auch dieser Befund lag am Rande eines Grabhügels, der wohl nicht zeitgleich mit der Baumsargbestattung datiert (s. Fundchronik 2003, 52–54, Kat.Nr. 110). Ebenso wie die kurz skizzierten Beispiele wäre der Baumsargbefund aus Tim-

mel in die Bronzezeit zu stellen. Allerdings könnten erst ¹⁴C-Datierungen an den wenigen geborgenen Holzkohlefragmenten einen genaueren Hinweis auf die Zeitstellung des Befundes geben. – OL-Nr. 2611/4:25.

Lit.: SCHWARZ, W. 2002: Siedlung, Grab und Heiligtum von Wiesens, Stadt Aurich: ein prähistorischer Lebensraum vom mittleren Neolithikum bis zum Ende der frühen Eisenzeit. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A, Monographien 29, 2002.

F, FM, FV: OL/J. F. Kegler

J. F. Kegler

16 Wallinghausen FStNr. 8,

Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem geplanten Neubaugebiet im Auricher Stadtteil Wallinghausen wurden bei Baubegleitung und Prospektion mittelalterliche und frühneuzeitliche Relikte einer Weidenutzung beobachtet. Das Areal befindet sich auf der Geest, die Fläche wurde zuvor als Grünland genutzt. Der mit +10,5 m NN höchste Punkt der aus allen Richtungen flach ansteigenden Geländekuppe befindet sich fast im Zentrum des geplanten Baugebietes. Der pleistozäne Untergrund besteht aus einer postglazialen, zzt. sehr trockenen Flugsanddecke. Das Gebiet liegt mitten in Wallinghausen, rund 800 m nordwestlich vom Egelsener Wald mit seinen bronzezeitlichen Hügelgräbern entfernt. Das in den neu angelegten Straßentrassen angetroffene Befundaufkommen war sehr gering und kann als Relikt einer Weidenutzung gedeutet werden. Neben wenigen Pfostengruben, die zu einfachen Unterständen gehört haben dürften, wurde eine aus Soden aufgesetzte Wasserstelle freigelegt (*Abb. 9F*), des Weiteren eine nicht zu datierende rechteckige Feuerstelle. Die Weidenutzung dürfte über das Mittelalter bis in die Neuzeit angedauert haben. – OL-Nr. 2511/1:48.

F, FM, FV: OL

S. König

Landkreis Cloppenburg

17 Cloppenburg FStNr. 42,

Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In der Cloppenburger Innenstadt, in der Osterstraße 24/26, sollen mehrere Neubauten errichtet werden.

Da in diesem Bereich mit historischer Bebauung seit dem Mittelalter zu rechnen ist, wurde eine Rettungsgrabung seitens der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Cloppenburg im Einvernehmen mit dem NLD, Gebietsreferat Oldenburg, angeordnet.

Zuvor wurde Ende 2012 im hinteren Gartenbereich, direkt an der Soeste gelegen, mittels mehrerer Suchgräben eine Prospektion durchgeführt, bei der drei ehemalige Mäander der Soeste unterschiedlicher Zeitstellung aufgedeckt und im Planum dokumentiert wurden. Als datierendes Material sind vereinzelte Keramikfunde des 18. Jhs. aus einem und eine Silbermünze (Dietrich zu Horne, Bischof von Osnabrück, um 1390) aus einem weiteren Altarm zu nennen.

Direkt nach dem Abtrag der Bodenplatte des abgebrochenen Hauses in der Osterstraße 24, das noch Reste einer Fachwerkkonstruktion enthielt, traten die ersten Bodenschichten des 19. und 18. Jhs. zutage. Innerhalb einer etwa 80 cm starken Kulturschicht waren zwei Haupthorizonte in Form von Lehmfußböden vorhanden. Sie waren jeweils mit Füll- und Abbruchschichten aus bunt vermischten Sedimenten überlagert. Insgesamt erschienen sowohl die Lehmdielen als auch die Füllschichten innerhalb der mehrfach angelegten Plana äußerst undifferenziert und unstrukturiert, sodass keine großflächigen Zusammenhänge festgestellt werden konnten.

Grundsätzlich ist dennoch davon auszugehen, dass hier nacheinander mehrere Gebäude vom Typ des Niederdeutschen Hallenhauses gestanden haben, wobei keine Grundrissysteme oder Raumaufteilungen erkannt werden konnten. Lediglich eine dunkle Längsstruktur auf Niveau des oberen Lehmfußbodens könnte auf den Übergang von einer ehemaligen Mitteldiele zu einer Abseite hindeuten.

Scheinbar standen die älteren Gebäude gegenüber der heutigen Fassadenflucht um etwa 15° verschwenkt. Dasselbe gilt auch für diejenigen Holzbe-funde, die unterhalb der Kulturschicht im anstehenden Boden bzw. im überlagerten schwarzen Oberboden (reliktischer Ah) noch zusätzlich zum Vorschein kamen. Hier zeigte sich ein unvollständiges System aus 40–70 cm tief in den anstehenden Boden eingegrabenen Holzpfeilen. Größe und Ausdehnung des gesamten Grundrisses konnten noch nicht eindeutig ausgearbeitet werden. Der Durchmesser der verwendeten Holzstämme betrug etwa 15–30 cm. Eine Wandflucht (Außenwand oder Innendiele) bestand aus nacheinander gesetzten Doppelpfeilen, was ein-